

sein Sohn, dem heute der Unterhalt des Feuers und des Lichtes oblag, lud einen Armvoll Holz und ein Gebund Kienfackeln auf, und so ausgerüstet zog man zur gemeinschaftlichen Unterkunft hin. Unterdessen besorgte die Großmutter oder die alte Tante, beide überall d'Giedel genannt, den Rest der Hausarbeit und legte namentlich die kleineren Kinder schlafen. Von den Frauenspersonen wurde in der ersten Hälfte der Uocht fleißig gesponnen und gestrickt; in der Mitte der Versammlung hielt sich der Lichtspender, ein Jüngling, der die Verpflichtung hatte, beizeiten einen Kienspan am anderen zu entzünden und ihn hoch zu halten, oder an einen dort aufgestellten Ständer zu befestigen. Später ward diese allerprimitivste Lichtquelle durch eine andere, die es weniger war, durch die an der Decke aufgehängte Öllampe ersetzt. Im Hintergrunde, um die Frauen herum, setzten die Männer und Jünglinge sich nieder, zogen, so gut es beim Drahttabak eben ging, Rauchwolken aus irdenen Pfeifen und besorgten so, im Einverständnis mit dem Kienspan und der Öllampe, das Anstreichen der Stube auf ergiebige Weise. Sie sorgten auch für die Unterhaltung durch Erzählen der gangbarsten Spukgeschichten, bis auf einmal einer der jüngeren Teilnehmer die allbekannte Weise von der ewig schönen Jugend anstimmte; worin dann auch die Frauen alle zusammen mit einfielen. Um die zehn Uhr herum zogen sich die Männer zwischen die Leintücher, wie sie sagten, zurück, um morgens früh um die Dreie sich zum Dreschen zu erheben. Jetzt, da die holde Weiblichkeit unter sich war, wurde manchmal auch anderes als Garn gesponnen: diese oder jene wußte gerade etwas Apartes von diesen Männern zu erzählen, die ruhig zuhause «auf dem Ohre lagen»; auch von anderen Dingen redeten sie, welche die Männer und folglich auch uns selbst nichts angehen. . . .

Der Kienspan war aus kerngetrocknetem Tannenholz geschnitten gerade wie der Schwefelspan, während dieser noch obendrein, wie es sein Name andeutet, bündelweise mit dem einen Ende in kochenden Schwefel getaucht war und sich also an glimmenden Kohlen entzündete. Dieses war eigentlich auch der Fall für ersteren, wobei man aber tüchtig mit dem Blasrohr oder dem natürlichen Rohr, dem Munde, nachhelfen mußte. Im Ösling, wo der Tannenbaum stellenweise fehlt, verwandte man zur Fabrikation der Späne auch wohl Splitter aus Lohklüppelholz. Die Schwefelspäne waren, wie gesagt, in Bündeln zusammengebunden, woraus man nach Bedarf ein Stück nach dem anderen herausbrach.

Einen sehr gemütlichen Versammlungsort für die Männerwelt gab von jeher und bis in die heutigen Tage hinein, aber wiederum besonders an den Winterabenden, die Dorfschmiede ab. Sobald der Bauer seine Pferde eingestellt und ihnen Futter vorgelegt hat, geht er auf ein Stündchen in die Schmiede zurochten. Ein jeder weiß etwas zu erzählen, und der Schmied selbst ist ein jovial angelegter Mann, bei dem der Witz nur so wie die Feuerfunken umhersprüht, während er unterdessen das Eisenstück in den Feuerherd zurückgelegt und am Blasebälge zieht. Da in der Schmiede bekanntlich kein anderes Licht als das Kohlenfeuer angezündet wird, steht der Besuch im

Halbdunkel im Raume herum oder setzt sich gemütlich auf die zu reparierenden Ackergeräte nieder. Einer der Männer, zum Danke für die Gastfreundschaft, ergreift auch gelegentlich, wenn der Schmiedemeister keinen Gesellen hat, und auch dann noch, den mächtigen Zuschlaghammer und intoniert mit dem Meister ein rhythmisches Duett, wobei letzterer, wie rechtens, seiner Partitur allerlei Verzierungen und Schnörkel hinzufügt. Dabei geschieht es regelmäßig, daß beim Eisen Schmieden derjenige, den der Schmied an dem Tage besonders ehren, d. h. necken will, den ganzen Funkenregen des hochroten Eisens über den Körper erhält und sich kaum des sengenden Kohlenstaubes erwehren kann. An dieser Stätte lauschen wir vor Jahren der aufregenden Erzählung eines Veteranen, der 1854 mit den Franzosen ans Schwarze Meer hinübergezogen und regen Anteil an der Einnahme der nunmehr weltberühmten Stadt genommen haben soll: in der ganzen Gegend hieß er seither de Sebastopol. —

Seitdem die Öllampe erfunden war, und der Bauer gelernt hatte, sein Öl auf wenig kostspielige Weise herzustellen, was übrigens anderseitig beschrieben wurde, zogen sich immer mehr Dorfbewohner von der gemeinschaftlichen Uocht zurück, da der Holzbrand ihnen damals unvergleichlich weniger Sorgen verursachte als heute. Erstens erhielt damals jeder Dorfinsasse an Scheitholz und an Reisern, Ke'p genannt, manchmal mehr geliefert als er brauchte, so daß er noch davon verkaufen konnte. Das ist jetzt anders geworden, und während vor wenigen Jahren noch ein Dorf in unserer Heimatsgegend eine Korde an jeden einzelnen zu recht ansässigen Hausstand abgab, ist diese Quelle nunmehr, wie wir glauben, ziemlich allgemein im Lande versiegt. Andererseits standen ehemals im Dorfe und um dasselbe herum bedeutend mehr Bäume als heutzutage, und da natürlich jedes Jahr eine gewisse Zahl aus Alter oder aus Witterungsgründen einging, brannte der Landmann auch diese oder wenigstens deren Gezweig in seinem Ofen oder auf seinem Herd. Da diese breitästigen und langwurzigen abgefallenen Obst- und Pappelbäume aber in der neueren Zeit meistens nicht mehr ersetzt werden, so ist der Bauersmann nun auch so weit, daß er das Holz, das er brennt, im Holzschlage ansteigert, und zu welchem Preise, wissen wir ja alle aus Erfahrung. Es wäre also fast angezeigt, in dieser letzteren Hinsicht wiederum auf die ehemalige Uocht zurückzukommen, wenn es überhaupt möglich wäre, sie wieder ins Leben zu rufen. Doch das ist nicht der Fall. Mit ihrem Aufhören hat auch allmählich das Gefühl der Solidarität unter dem Landvolke abgenommen, und die alte Geselligkeit ist ausgestorben, da dort noch mehr als anderwärts keiner mehr vom andern abhängen, sondern, wenn nun tunlich, sich selbst genügen will.

Der moderne Versammlungsort, wo man sich in der Stadt sowohl wie auf dem Dorfe zusammenfindet und sich auch schon geschäftshalber aufsucht, ist, wie das landesübliche Wort so stolz hervorhebt, das Lokal, wohin man für sein Geld hingeht; es ist das Wirtshaus, in das wir nun ebenfalls auf ein Weilchen eintreten wollen.

(Fortsetzung folgt.)

## Die «LUXEMBURGER ILLUSTRIERTE» ist und bleibt unsere NATIONAL-REVUE!

Von allen Seiten werden wir für die saubere Ausstattung und das schöne glänzende Papier unseres 6. Jahrgangs beglückwünscht. — Jede Woche erscheint eine Nummer, bis der gesamte Rückstand eingeholt sein wird. — Für Tausende von Franken haben wir herrliche, gänzlich neue Clichés (ausschließlich Luxemburger Sachen) auf Lager, welche auf die Veröffentlichung warten. — Auch auf die Auswahl der ausländischen Aktualitäten, Folklore usw. legen wir die größte Sorgfalt. Und dann die große Anzahl der äußerst interessanten, echt luxemburgischen Texte.

Auch jetzt noch werden Abonnemente für das ganze Jahr 1929 entgegengenommen und alle seit dem 1. Januar 1929 erschienenen Nummern werden sofort franko nachgeliefert bei Einzahlung von *nur 44 Fr.* auf das Postscheckkonto 3483.